



Lukas-Georg Schima

Zum Dienst berufen und brüderschaftlich geprägt : Sozial- und personengeschichtliche Analyse Männlicher Diakonie am Beispiel der Brüderschaft des Evangelischen Johannesstifts 1910 bis 1945

Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg (VDWI), Band 63
Erschienen in der Evangelischen Verlagsanstalt
392 Seiten, ISBN 978-3-374-06708-4, 72 Euro

Zum Dienst berufen und brüderschaftlich geprägt - Mit diesem Titel ist im Sommer dieses Jahres ein umfangreiches diakoniewissenschaftliches Buch über die Schwestern- und Brüderschaft erschienen. Dr. Lukas-Georg Schima hat in seiner Doktorarbeit die damalige Brüderschaft in der Zeit zwischen 1910 und 1945 untersucht. Schima hat Sozialpädagogik in Berlin und Diakoniewissenschaft in Heidelberg studiert. Derzeit ist er leitend im Jugendamt Spandau und als Lehrbeauftragter im Studiengang Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin tätig.

Der Fokus der Untersuchung liegt auf der „sozialen Organisation“ Brüderschaft. Lukas Schima analysiert die Gemeinschaft aus zwei Perspektiven, die dann zusammen einen vollständigeren „systemischen Blick“ ermöglichen. Die eine Perspektive beschreibt die Selbst- und Fremdwahrnehmung, die sich aus der Analyse von Briefen, Protokollen, Artikeln in den Brüderbriefen, aber auch aus den Veröffentlichungen der Öffentlichkeitsarbeit erschließt. Themen sind hier die Organisation und Vernetzung, patriarchale Strukturen, die soziale Stellung von Diakonen, das Selbstverständnis, die Rolle von Brüderfrauen, Aufnahmeanforderungen und die Ausbildung. Die zweite Perspektive ist eine soziologische Betrachtung der Gemeinschaft. Anhand der Brüderakten analysiert Schima den sozialen Hintergrund der Bewerber, die Motive der Bewerbung des Eintritts und die Gründe des Ausscheidens, die späteren Tätigkeitsfelder und das Einkommen etc. Anhand der Lebensläufe von 471 Bewerbern sowie den 596 Brüderakten entsteht so eine empirisch belegte Analyse, die die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Brüderschaft ergänzt.

Ich bin sehr beeindruckt, wie Lukas Schima mit seiner Doktorarbeit die Brüderschaft als Forschungsgegenstand wissenschaftlich analysiert und so „Geschichte und Geschichten“ objektiver betrachten hilft. Es ist kein Geschichtsbuch, aber ein Buch, das hilft, Geschichte zu verstehen. Im Gutachten zur Doktorarbeit schreibt Prof. Dr. Heinz Schmidt von der Universität Heidelberg: „*Die vorliegende Arbeit ist für die Diakoniegeschichte in mehrfacher Hinsicht einmalig. Sie zeichnet ein Bild der männlichen Diakonie in ihrer profiliertesten Epoche zwischen 1910 – 1945, in der diese sich als eigenständige Institution entwickeln konnte und die gesellschaftliche Realität sozialer Arbeit (als kirchlich gebundene) definierte.*“

Drei Aspekte haben mich als Ältester der Schwestern- und Brüderschaft beim Lesen des Buchs unter anderem beschäftigt:

Die vorzeitige Beendigung der Ausbildung: In der Zeit 1910 bis 1945 gab es 575 Männer, die in die Ausbildung eintraten. Dies ist eine höhere Zahl an jungen Bewerbern als heute, jährlich im Durchschnitt 16 Männer. Die Ausbildung von 289 Auszubildenden endete vorzeitig – durch Kündigung oder durch den Abbruch der Ausbildung. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass im damaligen Brüderhaus eine große Fluktuation gab. Vielleicht zeichnet das Haus der Schwestern und Brüder aus, dass es schon immer ein Ort der Suche und Versuche, des Kommen und Gehens, des Ausprobierens war. Eingesegnet wurden im gleichen Zeitraum 236, also durchschnittlich 7 Diakone. Das sind ähnliche Zahlen wie heute am Wichern-Kolleg, wenn man die berufsbegleitende und Vollzeit-Ausbildung zusammenrechnet.

Berufliche Identität: Die Jahre ab 1910 waren auch geprägt von einer starken innergemeinschaftlichen Diskussion über den Beruf Diakon. Die uns DiakonInnen bekannte Frage nach der beruflichen Identität wurde in allen uns bekannten Facetten schon gestellt. Bedenkenswert finde ich das Fazit von Lukas Schima, dass bei aller Professionalisierung des Berufs Diakonin/Diakon ein Merkmal der Profession fehlt. Es gibt kein „*Monopol auf bestimmte Dienstleistungen*“. Die Vielseitigkeit des Berufs „*macht eine klare Abgrenzung zu benachbarten Berufsgruppen weiterhin schwer*“ (Seite 365). Der Spagat wird durch die gewachsenen Fachlichkeit in den jeweiligen Arbeitsfeldern Diakonie und Kirchengemeinde nicht kleiner.

Gegenseitige Verantwortung als ein Kern von Gemeinschaft: In der Arbeit von Lukas Schima liest man von vielen, das Geschichte geworden ist und glücklicherweise Geschichte ist. Ein Motiv, das durch die Zeit erhalten bliebt, ist der „genossenschaftliche“ Gedanke, nämlich dass man sich verantwortlich für den Mitbrüder und die Mitschwester weiß. Schima schreibt: „*Die Brüderschaft kann auch im soziologischen Sinn als Gemeinschaft betrachtet werden. (...) Eine menschliche Verbundenheit, auch in extremen Situationen und Krise sind Merkmale einer Gemeinschaft*“ (Seite 132) Ich hoffe, dass menschliche Verbundenheit weiterhin ein Merkmal der Schwestern- und Brüderschaft bleibt.

Jens Schmitz

Diakon in Ältestenamt der Schwestern- und Brüderschaft des Evangelischen Johannesstifts